



LUDWIG-
MAXIMILIANS-
UNIVERSITÄT
MÜNCHEN

Sitzung 6

Besprechung der Beispielklausur Fragen 14, 15 & 16

Dr. Gerrit Bauer
Zentralübung Sozialstrukturanalyse



Frage 14

Lebensformen:

- 2005 waren 38% der deutschen Haushalte Ein-Personen Haushalte.
- 2005 lebten in Deutschland 38% der Personen in Ein-Personen Haushalten.
- 2005 waren 38% der Deutschen „Single“.
- 2005 waren 62% der deutschen Haushalte Kernfamilien.

Frage 14

Lebensformen:

- 2005 waren 38% der deutschen Haushalte Ein-Personen Haushalte.
- 2005 lebten in Deutschland 38% der Personen in Ein-Personen Haushalten.
- 2005 waren 38% der Deutschen „Single“.
- 2005 waren 62% der deutschen Haushalte Kernfamilien.

Frage 14: Erläuterung der Musterlösung

- Im Jahr 2005 waren 38% der Haushalte Ein-Personen Haushalte (a). Man achte beim Prozentuieren auf die Analyseebene!
- In Ein-Personen Haushalten leben weniger Menschen (nämlich genau einer) als in Mehr-Personen Haushalten ($x > 1$).
 - Daraus folgt, dass weniger als 38% der Menschen alleine leben.
 - Wie viele genau, hängt von der Größe der Mehr-Personen Haushalte ab.

Frage 14: Erläuterung der Musterlösung

- Ohne nach einem Partner zu fragen kann aus der Größe des Haushalts nichts auf den Partnerschaftsstatus (z.B.: Single) geschlossen werden (c).
 - Menschen in Ein-Personen-Haushalten haben durchaus Partner, man denke z.B. an die Lebensform LAT.
- Wenn 38% der Haushalte Ein-Personen Haushalte sind, bedeutet das natürlich nicht, dass alle anderen Haushalte (62%) Kernfamilien sind.
 - (Ehe-) Paare ohne Kinder
 - Gleichgeschlechtliche Partnerschaften
 - Patchwork-Familien
 - Großfamilien/Mehr-Generationen Haushalte, etc.

Frage 14: Zum Nachlesen

- Brüderl (2017): Folie 61.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 84-87.

Frage 15

Pluralisierung:

- Strukturelle Pluralisierung ist keine notwendige Voraussetzung für einen Anstieg der distributiven Pluralisierung.
- Strukturelle Pluralisierung kann mit der qualitativen Varianz gemessen werden.
- Bei konstanter struktureller Pluralisierung kann es nicht zu einem Anstieg der distributiven Pluralisierung kommen.
- Mit struktureller Pluralisierung bezeichnet man die zunehmende Homogenität der Lebensformen.

Frage 15

Pluralisierung:

- Strukturelle Pluralisierung ist keine notwendige Voraussetzung für einen Anstieg der distributiven Pluralisierung.
- Strukturelle Pluralisierung kann mit der qualitativen Varianz gemessen werden.
- Bei konstanter struktureller Pluralisierung kann es nicht zu einem Anstieg der distributiven Pluralisierung kommen.
- Mit struktureller Pluralisierung bezeichnet man die zunehmende Homogenität der Lebensformen.

Frage 15: Erläuterung der Musterlösung

- Distributive Vielfalt kann sich entwickeln, selbst wenn die strukturelle Vielfalt sich nicht verändert. Damit ist strukturelle Veränderungen keine notwendige Voraussetzung für Verteilungs- (d.h. distributive) Vielfalt (a).
 - Strukturelle Pluralisierung bezeichnet eine Zunahme der Lebensformen, d.h. es kommen neue Lebensformen hinzu.
 - Distributive Pluralisierung meint, dass sich die Akteure gleichmäßiger auf die möglichen Lebensformen verteilen und sich weniger stark auf einige wenige Lebensformen „konzentrieren“.
- Strukturelle Vielfalt misst man, indem man abzählt, wie viele unterschiedliche Lebensformen es gibt (b).
 - Mit der qualitativen Varianz (bzw. mit Entropiemaßen) erfasst man distributive Vielfalt.

Frage 15: Erläuterung der Musterlösung

- Selbst wenn sich an der strukturellen Pluralisierung nichts ändert, kann sich die Verteilung auf die Lebensformen ändern (c).
 - Noch einmal: Strukturelle Vielfalt ist keine notwendige Voraussetzung für distributive Vielfalt.
- Strukturelle Pluralisierung bezeichnet das Gegenteil: Die zunehmende Heterogenität der Lebensformen (d).

Frage 15: Zum Nachlesen

- Brüderl (2017): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 63-65.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 87-91.

Frage 16

Die Pluralisierung der Lebensformen

- ist insbesondere Ausdruck eines Wertewandels hin zu Familienwerten.
- lässt sich als funktionales Äquivalent zum Strukturwandel der Arbeitswelt begreifen.
- lässt sich sozialstrukturell über veränderte Handlungsmöglichkeiten der Akteure erklären.
- folgt aus Durkheims Kontraktionsgesetz.

Frage 16

Die Pluralisierung der Lebensformen

- ist insbesondere Ausdruck eines Wertewandels hin zu Familienwerten.
- lässt sich als funktionales Äquivalent zum Strukturwandel der Arbeitswelt begreifen.
- lässt sich sozialstrukturell über veränderte Handlungsmöglichkeiten der Akteure erklären.
- folgt aus Durkheims Kontraktionsgesetz.

Frage 16: Erläuterung der Musterlösung

- Man kann nicht ausschließen, dass veränderte Wertevorstellungen für die Pluralisierung der Lebensformen mit verantwortlich sind. Keineswegs handelt es sich dabei aber um einen Wandel „hin zu Familienwerten“ (a).
- Wenn die Pluralisierung ein funktionales Äquivalent zum Strukturwandel der Arbeitswelt wäre, so würde das bedeuten, dass beide Prozesse für ein soziales System die gleiche Funktion hätten. Das ist sicherlich nicht der Fall (b).

Frage 16: Erläuterung der Musterlösung

- Die Erklärung, warum es zu einer Pluralisierung der Lebensformen kommt, erfolgt weitestgehend über veränderte Opportunitäten (c).
 - So wurden z.B. außereheliche Lebensformen (NEL, gleichgeschlechtliche Lebensformen) legalisiert.
 - Außerdem haben Frauen durch die zunehmende Erwerbstätigkeit mehr Handlungsalternativen: Sie sind auf einen sie ernährenden Ehemann nicht mehr angewiesen.
- Durkheim Kontraktionsgesetz besagt, dass es durch die Industrialisierung zu einer Kontraktion der Groß- auf die Kernfamilie kommt – sonst nichts. Pluralisierung ist das jedenfalls nicht (d).

Frage 16: Zum Nachlesen

- Brüderl (2017): Vorlesungsfolien zur Sozialstrukturanalyse. Folien 67-69.
- Huinink/Schröder (2014): Sozialstruktur Deutschlands. Seiten 87-91.